

# Auf der Suche nach „Dornröschen“

Die italienische Wahl-Bonnerin Alessandra Barabaschi forscht über Stradivari-Instrumente

VON FELICITAS ZINK

**BONN.** Die Geigen aus der Werkstatt des berühmten Instrumentenbauers Antonio Stradivari (1644 bis 1737) haben oft Namen. Sie heißen etwa „Lady Inchiquin“ oder „Baron Rothschild“, noch schöner klingt „Dornröschen“. Alle sind unter den virtuosen Solisten hoch begehrt. Anne Sophie Mutter spielt eine, Frank Peter Zimmermann und Isabelle Faust. Es gibt einen besonderen Mythos, der diese Instrumente umweht, denn sie haben alle Persönlichkeit und klingen nach 300 Jahren immer noch wunderschön.

Alessandra Barabaschi ist Kunsthistorikerin, hat unter anderem in Mailand studiert, in vielen Städten auf der ganzen Welt gelebt und war zehn Jahre lang PR-Managerin für eine amerikanische Firma in Köln. In Bonn gründete sie eine eigene PR-Agentur, was sie „nie bereut hat“. Inzwischen ist sie im erlauchten Kreis der Experten eine international anerkannte Spezialistin für Stradivaris millionenschwere „Kinder“ geworden. In Archiven und in vielen Gesprächen mit Geigenbauern hat sie sich eine Spezialkenntnis angeeignet, um die Geschichten von Herkunft und Lebenslauf einzelner Instrumente historisch nachzuzeichnen. Dazu muss sie nicht Geige spielen können, was sie tatsächlich nicht kann.

Wer nun an Wolf Wondratscheks Buch „Mara“ denkt, in dem die abenteuerliche Geschichte des schließlich bei Heinrich Schiff (1951 bis 2016) gelandeten Cellos erzählt, liegt richtig, nur dass die aus Parma stammende Historikerin sich einzig und allein für die Fakten und nicht für die oft nicht belegbare, aber blumige „Story“ interessiert. Die von ihr recherchierte Geschichte der Geige namens „Dornröschen“ führt zu der im Bonner Raum bestens bekannten, weit verzweigten Familie derer von



Alessandra Barabaschi widmet sich nicht nur den berühmten Instrumenten aus dem Hause Stradivari, sondern hat auch ein Eifel-Buch verfasst.

Foto: Böschmeyer

Boeselager. Ein Mitglied der Familie hat nämlich tatsächlich seine Stradivari auf der Flucht im 19. Jahrhundert in Schloss Höllinghofen zurückgelassen. Sie wurde vergessen und von den Nachkommen gut 100 Jahre später wieder entdeckt. Inzwischen verkauft, wird sie regelmäßig im Konzert gespielt.

In hervorragendem Deutsch erzählt die sympathische Italienerin, dass sie „die Geschichte der Menschen mit den Instrumenten reizt“. Schließlich tragen viele Geigen, Bratschen oder Celli aus der Werkstatt Stradivaris die Namen ehemaliger Besitzer. Kleine Anmerkung am Rande: André Rieu hat seiner Stradivari schon zu Lebzeiten seinen Namen verpasst.

Die Wege ihrer oft mehrere Hundert Jahre einnehmenden Lebensläufe sind nicht selten verschlungen und die Historikerin brauchte jahrelange

Ausdauer, ihnen zu folgen: Geschenk wurde ihr nichts, merkt sie an. Seit fast zehn Jahren wohnt sie in Bonn, wo sie sich wohlfühlt und inzwischen deutsche Kartoffeln in belgischer „Aufführungspraxis“ genauso zu schätzen weiß wie eine gute italienische Pizza oder Panna cotta.

Bei ihrer ersten Arbeit über die Streichinstrumente aus Cremona für eine Kölner Galerie sollte Alessandra Barabaschi der jeweiligen Herkunft der über die ganze Welt verteilten Ausstellungsstücke nachgehen. Sie ging dabei offensichtlich genauer vor als ihre Vorgänger und hatte das Glück, wie sie sagt, mehrere historische Fehler zu korrigieren. Etwa den, dass der Violin-virtuose Fritz Kreisler niemals die Stradivari von Frank Peter Zimmermann, dafür eine andere gespielt hat, was immer noch ein weit verbreiteter Irrtum ist, selbst in Musikkenn-

kreisen. Das wurde nicht zuletzt noch einmal deutlich, als im Rahmen der Diskussion um den drohenden Verkauf der Zimmermann-Geige durch die West LB/Portigon und den Rückkauf berichtet wurde.

Mit ihrer sorgfältigen Arbeit, die in einer opulenten, vierbändigen Ausgabe „Antonio Stradivari“ 2010 Niederschlag fand, machte sich die mehrere Sprachen sprechende Italienerin einen Namen. Zusammen wiegen ihre vier Fachbücher übrigens 25 Kilo und müssen mit einer Lastenkarre in den Lesesaal gehievt werden. Inzwischen veröffentlicht Alessandra Barabaschi regelmäßig in dem monatlich erscheinenden Fachmagazin für Streichinstrumente, „The Strad“, die „Bibel der Branche“.

Außerdem hat sie im Onlineportal „tarisio“ eine interessante Reihe laufen, in der sie derzeit Musikerinnen des 19.

und 20. Jahrhunderts und natürlich deren Instrumente porträtiert. So schrieb die Musikhistorikerin über die Vertraute von Pablo Casals, die virtuose Cellistin Guilhermina Suggia (1885 bis 1950) aus Portugal. Die erste Frau als Solocellistin – wirklich lesenswert.

Noch in diesem Jahr stellt die Wahlbonnerin ihren für das „Mori Art Museum“ in Tokyo verfassten Katalog zu einer wichtigen Instrumentenausstellung von Stradivaris in Japan vor. Sie hat die Zusammenstellung der Exponate mit konzipiert. Im Anschluss reist die Italienerin auf den amerikanischen Kontinent. Dort wird sie im Washingtoner Congress, genauer in der dort ansässigen Forschungsbibliothek, über das Stradivari-Streichquintett aus dem Besitz der Medici aus dem frühen 18. Jahrhundert sprechen.

Die Weltbürgerin, die nicht nur die Sprache der Stradiva-

ris spricht, hat aber noch einige mehr Facetten in ihrem literarischen Schaffen: Nicht nur, dass sie acht fantasievolle Sprachkurse in Form von Lernkrimis und Reiseführern samt Rezepten verfasst hat, um den Deutschen Italienisch und Englisch beizubringen, aber auch welche, um ihre Landsleuten Englisch und Deutsch zu lehren.

Die Titel machen neugierig: „Das Gift der Medici“ oder (natürlich) „Die verschwundene Stradivari-Geige“, aber auch „Code Name: Oktoberfest“. Außerdem hat die Forscherin ihr Herz für das Umland, genauer die Eifel, entdeckt und gemeinsam mit ihrem Mann, dem Fotografen Axel Schwalm, einen schön bebilderten und „entdeckungsfreudigen“ Eifelführer geschrieben. Titel: „Erstaunliche Eifel – Feuer, Erde, Wasser, Luft“, erschienen 2017 im Gmeiner Verlag.